

Autorin: Seraina Campell, Wiss. Mitarbeiterin Bereich Forschung, Schweizerischer Nationalpark
Fotos: Gämse: Foto SNP
Schneehase: Foto SNP

Wie überleben die Wildtiere die Härte des Winters?

Für viele Tiere bedeutet der Winter eine harte Zeit in Eis, Schnee, Kälte und meist mit knapper Nahrung. Doch die Wildtiere haben sich diesen Extremen sehr gut angepasst und Strategien zugelegt.

Im Laufe der Evolution haben sich Tiere der kargen Winterszeit angepasst. Insektenfressende Vögel weichen der Winterszeit aus, in dem sie frühzeitig den Weg gegen Süden unter die Flügel nehmen und im afrikanischen Sommer wieder genug Nahrung finden. Amphibien und Reptilien graben sich in die Erde ein und verbringen dort die kalte Jahreszeit in einer Winterstarre. Andere verschlafen den Nahrungsengpass durch einen ausgedehnten Winterschlaf. Tiere, die auch während des Winters aktiv sind, sind durch andere Vorteile ausgerüstet, um diese Zeit zu überstehen.

Die Murmeltiere beispielsweise fressen sich im Sommer eine dicke Fettschicht an, welche während fünf- bis sechsmonatigen Winterschlafes aufgezehrt wird. Die Herz- und Atmungsfrequenz sind im Winterschlaf stark reduziert. Gleichzeitig kann die Körpertemperatur von normal 34 Grad bis auf ungefähr 3 Grad absinken. Weitere Winterschläfer sind die Garten-, Baum- und Siebenschläfer sowie die Haselmaus. Auch bei diesen Arten sind die Lebensfunktionen auf ein Minimum gedrosselt. Dachs und Eichhörnchen machen eine Winterruhe. Diese Tiere bleiben bei strenger Kälte oder hohem Schnee mehrere Tage in ihrer Behausung. Mit Schlafen wird diese Zeit überbrückt und sie zehren ebenfalls von ihren Fettreserven.

Andere Tiere, welche den Winter nicht in einer geschützten Behausung verschlafen, haben andere Strategien entwickelt um diese Notzeit zu überbrücken. Der Grossteil der Säugetierarten frisst sich während der nahrungsüberschussreichen Zeit im

Sommer und Herbst eine dicke Fettschicht an. Zum Zweiten stellt sich das Pelzwerk der Tiere auf den Winter ein, indem vor allem die Unterwolle sehr dicht wird. Die langen Grannenhaare, die aussen am Pelz sind, haben eine erstaunliche Struktur: Ihr Inneres ist mit Luftkammern ausgefüllt – Luft ist ein guter Isolator.

Die Gämsen und zum Teil auch die Steinböcke folgen einer anderen Technik. Anstelle des braunen Sommerfells ist ihr Fell im Winter fast schwarz. Damit können sie die Wärme der Sonnenstrahlen besser nutzen. Schneehase, Schneehuhn und Hermelin haben sich der Winterszeit besonders angepasst. Sie tragen im Winter ein weisses Tarnkleid, damit die Beutegreifer wie beispielsweise Steinadler, Uhu oder Fuchs sie nicht sofort erspähen.

Rehe und Rothirsche verlassen bei stärkeren Schneefällen die oberen Bergregionen und ziehen nach Möglichkeit in tiefere Lagen. Die Aktivitäten werden stark eingeschränkt und der Energiehaushalt brennt auf Sparflamme. Gleichzeitig hat sich der Verdauungstrakt verkleinert, denn die Tiere finden im Winter oft nur faserreiche Nahrung.

Vögel, die besonders der Kälte ausgesetzt sind, haben Federn entwickelt, die besonders viel Luft speichern können und somit besonders viel Wärme behalten.

Wir alle haben schon die wohlige Wärme von Daunendecken genossen. Unsere Rauhfusshühner, wie zum Beispiel das Birkhuhn, lassen sich einschneien oder graben Schneehöhlen. Durch die windgeschützte Lage und die höhere Umgebungstemperatur kommt der Vogel in den Genuss des „Iglueffekts“. Andere Vögel wie Tannen- und Eichelhäher und das flinke Eichhörnchen legen mit Nüssen und Eicheln aus der Herbstzeit Futtermaterial an. Diese werden bei einem Nahrungsmangel wieder aufgesucht und davon gezehrt. Solche unbenötigten Futtermaterialien können nebenbei das Keimbeet für den Nachwuchs geeigneter Nahrungsbäume sein.

Ein strenger Winter ist also für gesundes Wild grundsätzlich kein Problem. Wenn die Tiere aber in unnötiger Weise durch das Freizeitverhalten des Menschen ständig gestört werden, kann es für einige Tiere den Tod bedeuten oder längerfristig den Fortbestand einer Art gefährden.

Die zunehmende Erschließung des Alpenraumes und die rege Benützung durch den Wintersportler, Wanderer, Biker etc. engt den Wildtierlebensraum immer mehr ein. Dadurch entstehen sehr oft auch ungewollte Störungen, in dem das Wildtier vor dem

Menschen flüchten muss. Bei den kräftezehrenden Fluchten durch den tiefen Schnee verbraucht beispielsweise Schalenwild fünf- bis sechsmal mehr Energie als auf schneefreiem Boden. Rauhfusshühner im Bereich der Waldgrenze, welche durch Varianten-Skifahrer oder Snowboarder aus ihren Schneehöhlen aufgeschreckt werden, verlieren rasch an Energie. Die Fettpolster sind ohne Nahrungsaufnahme rasch aufgebraucht.

Sehr viele Menschen füttern während der Winterzeit die gefiederten Freunde, obwohl es gar nicht nötig wäre. Echte Natur- und Tierliebe zeigt sich vor allem darin, den natürlichen Lebensraum der Tiere zu schützen. Wer Hecken, Bäume und Büsche im Garten stehen lässt, kann sich über die Wintermonate an vielen einheimischen Vögeln erfreuen.